

Station 4: Ecke Klosterstraße und Salzstraße

Ereignisse während der Reichspogromnacht

Wir stehen hier an einem Ort, an dem in der Nacht vom neunten auf den zehnten November 1938, also vor 70 Jahren, ein zuvor nicht gekanntes Chaos herrschte. Nicht gekannt war bislang das Ausmaß der antisemitisch motivierten direkten Gewalt, welche die jüdischen Münsteranerinnen und Münsteraner in dieser Nacht erfuhren, nachdem bereits die vorangehenden Jahre durch Schikanierungen, Verleumdungen und eine antisemitische Gesetzgebung geprägt waren. Diese Nacht, die Reichspogromnacht, stellte einen bedeutenden Schritt in der zunehmenden Entrechtung der europäischen Juden und Jüdinnen dar, welche in der industriellen Ermordung von Millionen von Menschen mündete. Viele Menschen jüdischer Herkunft verloren nach dem 9. November die Hoffnung auf eine Normalisierung des Lebens, fürchteten während dieser Nacht und danach um ihre körperliche Unversehrtheit und diejenige ihrer Angehörigen. Viele bemühten sich nun, das Land, welches ihnen keine Heimat mehr war, zu verlassen. Einige Menschen legten Hand an sich und beendeten voller Hoffnungslosigkeit und Resignation ihr Leben, da ihnen bei einem sich zunehmend radikalierenden antisemitischen politischen Programm weder aus dem Reich noch aus dem Ausland spürbare Hilfe zukam.

Was geschah in dieser Nacht in Münster?

Unweit von dieser Stelle, in der Klosterstraße, befand sich die 1880 erbaute Synagoge der jüdischen Gemeinde Münsters, welche in dieser Nacht niedergebrannt wurde. Das durch bis heute unbekannte Täter gelegte Feuer, welches sich nur langsam vom Inneren auf das gesamte Gebäude ausbreitete, wurde mithilfe von Benzin geschürt, bis die Synagoge lichterloh in Flammen stand. Die Feuerwehr wurde am Löschen des Gebäudes von der umstehenden Menge gehindert. Ein Feuerwehrmann protestierte daraufhin nicht etwa, sondern erwiderte, der antisemitischen Gewalt gegenüber offenbar gleichgültig, dass man sie, die Feuerwehr, dann doch hätte gar nicht rufen müssen. Erst als akute Brandgefahr für die umstehenden Gebäude bestand, konnte die Feuerwehr ihre Arbeit beginnen.

Die Synagoge als der zentrale Punkt des jüdisch-religiösen Lebens in Münster war nicht der einzige Ort, an dem sich die antisemitische Gewalt entlud. Vielmehr durchstreiften zahlreiche SA- und SS-Truppen die Stadt und suchten Orte und Menschen auf, an denen sie ihren antisemitischen Hass ausagierten, Orte, an denen sie ihrer Weisung, die deutschen Juden einzuschüchtern und zu misshandeln, gerecht werden konnten. Sie brachen für die Einwohner völlig überraschend in geschätzte 20 Wohnungen ein, zerstörten das vorfindbare Eigentum und misshandelten die Menschen körperlich, setzten sie nur schwer vorstellbaren psychischen und physischen Qualen aus. Sie demonstrierten an ihnen ihre eigene vermeintliche Überlegenheit und die von ihnen als solches wahrgenommene individuelle Wertlosigkeit ihrer Opfer. Es waren Opfer und Täter, welche zuvor Mitbürger, manchmal gar Bekannte für einander gewesen waren. So beschreibt die münsteraner Jüdin Anni R., dass sie unter den Tätern einen Studenten aus ihrem Freundeskreis erkannt hatte, welcher auf diese Bekanntschaft angesprochen, sich nur noch stärker an der Zerstörung der Wohnung ihrer Eltern beteiligte.

Der damalige Rabbiner, Dr. Fritz Steinthal, erinnert sich an die Ereignisse dieser Nacht:

“Aufgeregt und abgehetzt kam Herr Feibes, der nur durch seine sportlichen Fähigkeiten und durch die Kenntnis der Straßen und Gassen, die er als alter Münsteraner besaß, den ihn verfolgenden Burschen entkommen war. Etliche Autos folgten, Motorradfahrer, Menschen zu Fuß. Im Augenblick waren alle zur Straße – am Kanonengraben 4 – gehenden Fenster durchschossen. Eine Kugel war Herrn Feibes ins Knie gegangen. Mit Eisenstangen erbrach die Menge die schwere Haustür aus Eichenholz und strömte ins Gebäude. Herrn Feibes gab ich, damit er sich in Sicherheit bringen könne, den Schlüssel zu einer Seitentür, ich selbst ging mit meiner Frau in den Bodenraum.

Dort hörten wir, wie die Eindringlinge wie die Vandalen hausten. Büffet, Anrichte, Küchenschrank waren umgeworfen, so dass das darin befindliche Porzellan, Kristall, Glas zerbrechen musste; Bilder, Sofa, Sessel, zerschnitten, Möbel mit Stemmeisen und dergleichen ruiniert; Silber, Bücher gestohlen und zum Teil aus dem Fenster geworfen, Geld aus dem Schreibtisch geraubt, Türen eingeschlagen und zerbrochen.

Nach einiger Zeit kamen drei Mann nach oben auf den Boden. Wir mussten voran hinunter gehen. Kaum waren wir unten im Hauseingang, überall die zerschlagenen Türen, die Berge zerbrochenen Glases, die herumgeworfenen Bücher, Silbersachen und anderes sehend, als ein weiteres Auto vorfuhr und aus ihm ein Mensch mit großem Hut und Lederjacke heraussprang und rief: „Wo ist der Rabbiner? Her mit dem Rabbiner!“ Obwohl uns der soeben erwähnte SA-Mann zuflüsterte „Gehen Sie schleunigst weg“, blieb ich in einem Gefühl des Trotzes. Man packte mich und führte mich auf die Straße zum Kanonengraben. Da ich – wohl mit Recht – fürchtete, man wollte mich ins Wasser werfen, schleuderte ich die beiden Leute an meiner Seite den einen nach rechts, den anderen nach links und rannte los. Aber ich kam nicht weit, da ich mit einem von der entgegengesetzten Seite kommenden Mann zusammenprallte. Man schlug von hinten auf mich ein, mit Fäusten und Stöcken über Kopf und Rücken. Jener SA-Mann suchte mich zu schützen, aber der Räuberhauptmann schlug seine Jacke zurück, so dass der andere die Abzeichen eines hohen SA-Ranges erkannte, die Hacken klappte und schwieg. Der Weg mit mir ging zuerst wieder in die andere Richtung zum Wasser, aber dann setzte man mich, von fünf Mann bewacht, in ein Auto...“ Der Rabbiner sollte den zum Teil ortskundigen Männern die Wohnungen der münsteraner Jüdinnen und Juden zeigen, damit diese die Misshandlungen befehlsgerichtet hätten ausführen können. Es ist auch der Weigerung von Dr. Steinthal zu verdanken, dass nicht alle jüdischen Bürger in dieser Nacht aufgesucht worden sind.

Eine andere Person, Frau H., jüdische Münsteranerin, beschreibt, wie sie in dieser Nacht ihren Ehemann vorfand, nachdem der marodierende Mob die Wohnung verlassen hatte. Sie selbst hatte sich mit ihrem vier jährigen Kind auf dem Dachboden versteckt gehalten.

„Er lief barfuß und hatte blutige Füße. Sein Nachthemd triefelte von Öl, das man ihm wahllos aus Ölkännern, die auch teilweise in unserer Wohnung aufbewahrt wurden, über den Kopf geschüttet hatte. Sein Körper hatte mehrere blutunterlaufene Stellen. Daß seine Füße bluteten, kam davon, dass er über die Splitterhaufen von zerstörtem Porzellan laufen musste.“

Im gesamten deutschen Reich wurden fast einhundert Personen in dieser Nacht aus antisemitischen Beweggründen heraus ermordet. In Münster selbst fand an diesem Tag niemand den Tod. Dennoch ist es erschütternd genug, festzustellen, dass einige Menschen diese Ereignisse indirekt mit dem Tod bezahlten: So beschreibt die Münsteranerin Henriette Hertz, dass ihre Mutter, an einem Herzfehler leidend, nach der Reichspogromnacht wegen der erlittenen Demütigungen und der erfahrenen Angst schwer erkrankte und wenige Monate später verstarb. Ein münsteraner Jude, dessen Name leider den Quellen nicht zu entnehmen war, nahm sich zwei Monate nach der Reichspogromnacht das Leben. Mindestens zwei weitere Personen aus Münster, Karl Hirsch und Nathan Hirschfeld, wurden im Zuge der Reichspogromnacht festgenommen, in Konzentrationslager deportiert und starben dort.

Die Menschen, deren Berichte gerade wiedergegeben wurden, Herr Steinthal und Frau H., ebenso die Mutter von Henriette Hertz sowie Karl Hirsch und Nathan Hirschfeld– ja alle Münsteraner jüdischer Herkunft - waren der Gewalt der Trupps in dieser Nacht vermutlich schutzlos ausgeliefert. Es gibt keine Berichte darüber, dass sich irgendeine Institution oder eine nicht-jüdische Person in Münster in dieser Nacht schützend neben die Opfer gestellt hätte: Die zahlreichen, panischen Anrufe, die bei der Polizei eingegangen sind, blieben konsequenzlos. Die münsteraner Bevölkerung verhielt sich angesichts der Eruption von Gewalt, die für die meisten in Münster in dieser Nacht sichtbar und hörbar war, meist gleichgültig bis kooperativ. Es ist belegt, dass mindestens ein

Münsteraner den SA-Truppen die Haustür öffnete und Auskunft über den Wohnsitz von Familien jüdischer Herkunft gab. Auch der sonst mit antifaschistischen Federn geschmückte Kardinal von Galen verwehrte den Jüdinnen und Juden Münsters seine öffentliche Hilfe, mit dem irrigen Hinweis, sie wären dann noch heftigeren Verfolgungen ausgesetzt.

Fassungslosigkeit erweckt heute ebenfalls die Tatsache, dass angesichts der Gewalt, den Einbrüchen in Wohnungen, den Schlägen und den Schüssen aus Pistolen nicht jene menschenverachtenden Handlungen bei der Bevölkerung auf Kritik stießen, sondern einzig die sinnlose Zerstörung von Eigentum aufgrund der sonst vernehmbaren Mahnungen zur Sparsamkeit. Schwer nachzuvollziehen ist desweiteren, dass nach 1945 nur eine Person aus Münster für die während der Reichspogromnacht begangenen Verbrechen zur Verantwortung gezogen wurde.

Wir stehen hier an einem Ort, an dem sich vor 70 Jahren Menschen in Schrecken und Furcht vor den der nationalsozialistischen Ideologie folgenden Tätern zu schützen suchten. Dass diese Nacht, ein koordinierter Gewaltausbruch gegenüber den deutschen Juden und Jüdinnen, einen Schritt innerhalb eines Eskalationsprozesses darstellte, sollte sich später zeigen. Der Höhepunkt dieses Prozesses war noch nicht erreicht. Der systematische Mord, der folgte, stand auf einem weit in die Geschichte zurückliegendem Fundament. Seine Härte zog jenes Fundament nicht zuletzt aus den Ereignissen des 9. November 1938. Dass die Bevölkerung angesichts der Gewalt gegenüber den deutschen Juden und Jüdinnen in dieser Nacht und den darauf folgenden Tagen Indifferenz an den Tag legte, gehört zur Essenz der Bedeutung dieser Ereignisse.